

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der Eübeder Volksbote erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telefon Nr. 221

Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgepaltenen Postzeitung oder deren Raum 20 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärtige Anzeigen 30 Pf. — Inserate für die nächste Nummer können bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 54.

Sonnabend, den 4. März 1916.

23. Jahrg.

Die Kämpfe rechts und links der Maas.

Von Richard Gädke, früherer Oberst.

Wir sahen, daß vom 22. Januar an eine sehr lebhafteste Tätigkeit der Deutschen auf der Westfront einsetzte. In diesem Tage, sowie am 24., 26., 28. Januar, am 8., 9. und 21. Februar wandten sich ihre Angriffe gegen die blutgetränkten Gefilde zwischen Arras und Lens, wo die Franzosen in ihrer Herbstoffensive ihre Stellungen nach Osten hin vorgeschoben hatten. Am 28. Januar erkümmerten unsere Truppen südlich der Somme eine ausgedehnte Grabenlinie der Franzosen, am 12. und 13. Februar warfen sie sich südlich Est-Marie-aux-Bois und nordwestlich Tahure in der Champagne auf die neuen Stellungen des Gegners und schoben sie an beiden Punkten zurück, am 14. und 19. Februar glückten ihre Teilangriffe bei Ypern und am 22. im Ober-Elsass bei Heidsweiler. Im ganzen nahmen sie in diesen verschiedenen Kämpfen etwa 11 Kilometer Front Breitenraum dem Gegner ab. Im Verhältnis zu der mehr als 700 Kilometer langen Front natürlich wenig und ohne entscheidende Bedeutung für den Ausgang des Krieges. Aber der Gegner wurde dadurch an den verletzlichsten Stellen seiner Linie beunruhigt und in die Erwartung größerer Unternehmungen gesetzt. Durch Fliegerangriffe, Minenkämpfe, erhebliche Steigerung des Geschützfeuers an mehreren Punkten, auch durch die Beschließung auf Belfort mit schwerem Geschütz wurde der Eindruck der infanteristischen Tätigkeit auf den Gegner noch gesteigert.

Dann begann am 21. Februar der Kampf um Verdun; er ist noch nicht beendet, aber schon jetzt stellt er sich als die bei weitem größte, mit den sorgfältigsten Vorbereitungen und den stärksten Massen ausgeführte Unternehmung der deutschen Heeresleitung im Westen seit dem Schlachten an der Yser im Oktober 1914 heraus. Welche Bedeutung ihm im Rahmen des Krieges zukommt, läßt sich noch nicht übersehen, während die Schlacht noch im Gange ist. Das wird natürlich von dem Endergebnis abhängen.

Die Franzosen behaupten, daß sie von dem Angriff nicht überrascht worden seien, in der Tat hat der „Temps“ vom 18. Februar bereits das Gerücht erwähnt, daß die nächste Absicht der Deutschen gegen Verdun ginge. Der französische Generalissimus wird also sicher um die Mitte des Monats bereits Nachrichten über deutsche Vorbereitungen gehabt haben — denn er ist natürlich früher unterrichtet gewesen, als die Meldung in die Redaktionsstuben durchgedrungen sein kann. Allzu früh ist das übrigens nicht, da die deutschen Vorbereitungen immerhin eine gewisse Zeit beansprucht haben. Außerdem aber scheint man in Frankreich — wohl irreführt durch die lebhaftesten Angriffe an anderen Punkten — immer noch Zweifel gehabt zu haben. In den ersten Tagen der Schlacht ist augenscheinlich die Armee des Generals Humbert auf ihre eigenen Kräfte angewiesen gewesen. Noch am 23. Februar hält der „Temps“ den Angriff nur für einen tastenden Versuch, um die Stärke des französischen Widerstandes festzustellen. Erst dann hört man von den französischen Massentransporten aus dem Süden und Südosten Frankreichs nach Verdun, und erst am 26. Februar beginnen die wütenden Gegenangriffe frischer Verstärkungen, nachdem Fort Douaumont am Tage vorher in deutsche Hände gefallen war. Hiernach wird man die französische Behauptung, daß sie nicht überrascht seien, doch mit einigen Zweifeln aufnehmen müssen.

Im einzelnen kennzeichnen sich der deutsche Angriff und seine bisherigen Erfolge als ein treffliches Zusammenarbeiten einer mächtigen Geschützmasse mit dem Sturm der Infanterie. Die Artillerie bearbeitet die vorderste Stellung des Gegners, zertrümmert die Hindernisse vor seiner Front und wirft seine Gräber durch ein wohlgezieltes Feuer ein. Sobald ihre Wirkung durch die Beobachter als genügend erkannt wird, tritt die Infanterie zum Angriff an, während die Geschütze ein gewaltiges Sperrfeuer hinter die Stellung der Franzosen werfen, um das Eingreifen von Reservern zu verhindern. Die Infanterie richtet sich in der neu gewonnenen Stellung ein, ordnet sich und zieht Verstärkungen heran, die Geschütze wirken bei der Abwehr feindlicher Gegenstöße mit, Feldgeschütze werden vorgezogen, Minenwerfer und Maschinengewehre in den eroberten Langgräben aufgestellt. Dann wenden sich die Geschütze der nächsten Stellung des Gegners zu, um nun auch sie sturmreif zu machen. Und das Spiel wiederholt sich. Natürlich gehört zu einer derartigen Durchführung des Angriffs eine sichere und dauernde Verbindung zwischen den Führern der Infanterie und der Artillerie. Aber auch die Flugzeuggeschwader haben diesmal wirksam in den Kampf eingegriffen, indem sie die feindliche Aufklärung gegen unsere Geschütze hinderten und diese dadurch schützten, während sie ihrerseits jenseits der feindlichen Linien schwebten, um alle Falten des Geländes einzusehen, jede Batterie des Gegners feststellen zu können. Als vierte Waffe endlich hat die technische Infanterie, die Pioniere, in der Vorbereitung des Angriffs, im Minenkampfe, in der Beseitigung der letzten Hindernisse, in der Einrichtung der eroberten Gräben eine sehr wichtige Rolle gespielt.

Auf dem steten Hand-in-Hand-Arbeiten dieser vier Waffen beruht die Möglichkeit eines Erfolges in den furchtbaren Kämpfen unserer Tage; es gut zu regeln wird zu einer Aufgabe des Feldherrn und seines Generalstabes, die ausschlaggebendere Bedeutung noch hat als die Wahl des besten Angriffspunktes. Nur mit den vorzüglichen Hilfsmitteln der Nachrichten- und der Befehlsübermittlung, die unsere Infanterie zur Verfügung stellt, ist diese Aufgabe lösbar. Auch der Angriff wird zu einer Sache wohlüberlegter Organisation; das schwierigste dabei ist, daß diese nicht nur für die Vorbereitung des Angriffes ihr Werk tut, sondern seine Durchführung inmitten aller Schreden und Aufregungen des Kampfes begleitet und sichert. Mehr wie je muß die Truppe fest in der Hand des Führers bleiben, bis der letzte Siegesschlag geschehen und die Verfolgung eingeleitet ist. Trotzdem aber bleibt der Angriff eine furchtbar schwere und blutige Sache, die nur von einer Infanterie ersten Ranges durchgeführt werden kann.

In dieser Weise geschah der Angriff auf Verdun; im Laufe des 20. und 23. Februar drangen wir in die erste Linie südlich Condevoine und Azannes ein und eroberten mit dem rechten Flügel die Dörfer Brabant, Haumont, Samogneux an der Maas. Am folgenden Tage gliederten sich die Erfolge der Mitte und des linken Flügels durch die Eroberung der Gehöfte Coillettes, Marmont, Chambrette, des ausgedehnten Waldes von Hautres, der Dörfer Beaumont und Ornes an, letzteres schon am frühen Morgen der Maashöhen gelegen. Schon dieser Tag steigerte die Zahl unserer Gefangenen auf fast 10.000, während der Bericht des Hauptquartiers über unsere eigenen Verluste die Wendung „gebräunt, aber nicht ertraglich“ auch am 25. sehen wir Mitte und linken Flügel in stetigem Vorgehen nach Süden; letzterer erstürmte die Panzerfeste Douaumont und die zu beiden Seiten liegenden Anschlagwerke. Die Mitte aber nahm das hochgelegene Fort Louvemont und die Höhen südwestlich davon. Gleichzeitig geriet, von Norden her bedroht, die gegen Osten gerichtete französische Front in der Ebene, nicht weit vom Orain-Fluß (Stain) ins Wanken und begann gegen die Maashöhen und die ständigen Werke der Festung hin abzuweichen. Unsere Truppen folgten dicht auf. Mit der Fort-

nahme des hoch- und beherrschend gelegenen Forts Douaumont war die äußerste, weit vorgeschobene Nordostseite des Fortgürtels in unsere Hand gefallen.

Am 26. und 27. Februar erschöpften sich die Franzosen in Gegenangriffen gegen diesen wichtigen Punkt, sie schätzten also seinen Verlust offenbar sehr hoch ein. Während dieser Kämpfe drang aber nun unser rechter (westlicher) Flügel, der etwas zurückgeblieben war, seinerseits vor und säuberte an diesem Tage und am 27. Februar die große Schleife der Maas, 8 Kilometer nordwestlich der Stadt Verdun, mit den Dörfern Champneuville und Champ vom Gegner. Die Zahl der Gefangenen stieg auf 15.000 Mann.

Am Abend des 27. Februar hatten die Deutschen den Höhenzug nördlich des Dorfes Bras, das Gehölz nordöstlich des Dorfes den Wald Harcourt östlich des Forts Douaumont, in ihren Besitz genommen und also einen Tiefenraum von 10 Kilometern kämpfend in ihre Gewalt gebracht. Von Osten waren sie hart an den Fuß der Maashöhen vorgedrungen und hatten an einzelnen Punkten den Kampf um sie begonnen. Die Franzosen waren auf eine starke Höhenstellung zurückgewichen und hatten nunmehr den geschlossenen Ring der ständigen Werke um Verdun mehr oder weniger dicht hinter sich.

Der Kampf ist noch im Gange. Die Franzosen trösten sich damit, daß selbst eine Fortnahme der Festung Verdun noch nicht einen endgültigen Durchbruch ihrer Schlachtlinie bedeutet, die sich zwischen Maas und Argonnen von neuem in einer verkürzten Front zusammenschließen werde. Inwieweit sich eine solche Hoffnung — den Fall von Verdun vorausgesetzt — verwirklichen kann, wird natürlich von dem Zustand abhängen, in dem sich das französische Heer am Ende der Kämpfe befindet wird.

Inzwischen dürfen wir nicht daran vorübergehen, daß sich die deutschen Truppen am 27. Februar auch in der Champagne beiderseits der Straße Souain—Somme-Py zu einem größeren siegreichen Schlag in Bewegung gesetzt haben, und daß die Artilleriekämpfe an vielen Stellen der Westfront eine große Heftigkeit erreicht haben.

Man wird doch wohl den nächsten Tagen mit einiger Spannung entgegensehen dürfen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Während die Franzosen in den letzten Tagen die Neutralen geradezu mit Versicherungen überschütteten, denen zufolge die Schlacht von Verdun zu Ende wäre, und dann mit Befriedigung meldeten, daß Präsident Poincaré die Festung besucht habe, um die tapferen Truppen zu beglückwünschen, was gewissermaßen den Abschluß der Verdun-Episode andeuten sollte, berichteten die letzten französischen Meldungen, daß das zeitweilig stiller gewordene Geschützfeuer der Deutschen sich wieder gewaltig gesteigert habe. Besonders in der Gegend von Cote Poire und des Dorfes Douaumont, aber auch von der Seite der Woerthe-Ebene. Diese gesteigerte Tätigkeit hat denn auch zur Einnahme des Dorfes Douaumont geführt und zur Erlangung günstigerer Positionen in diesem Kampfabchnitt geführt.

Der Berichterstatter des „Berliner Lokalanzeigers“ meldet aus dem Großen Hauptquartier: „Nachdem der Heeresbericht vom 25. Februar die siegreiche Einnahme der Panzerfeste Douaumont gemeldet hat, kommt nun die Nachricht, daß auch das Dorf Douaumont nach hartnäckigem mehrtägigem Ringen, in dem die Franzosen alle verfügbaren Kräfte einsetzten, in unsere Hand gefallen ist. Die Franzosen hatten das Dorf in eine feste Stellung umgewandelt, die auch über schwere Artillerie verfügte. Im Dorf Douaumont hatten sich die Franzosen nach Möglichkeit gehalten. Hier wurzelte ihre Hoffnung, die Reste des Forts Douaumont zurückzugewinnen zu können. Von hier aus unternahmen sie ihre vergeblichen Anstürme zur Erreichung ihres Zieles, wobei sie schwere Verluste erlitten. Die deutsche Stellung auf der Feste Douaumont haben sie nicht einen Augenblick zu erschüttern vermocht. Wir nahmen das Dorf in einem Sturmangriff, der uns nicht unbedeutenden Geländegewinn gebracht hat. Im Zusammenhang mit diesen Kämpfen um das Dorf Douaumont fanden weitere starke Artilleriekämpfe gegen die Höhen östlich der Maas statt. Die in französischen Rundsprüchen erwähnten Kämpfe um die Cote Poire und um Cote Somme gehören mit in den Zusammenhang dieser für die deutschen Waffen erfolgreichen Kampfhandlungen.“

Wie aus dem gestrigen Tagesbericht hervorgeht, macht sich an verschiedenen Stellen der Front eine Reaktion der Gegner auf die deutschen Angriffe bei Verdun bemerkbar. In diesen Zusammenhängen fällt auch der lokale Einbruch der Engländer in unsere Linien südlich von Ypern, der schon

nahezu wieder ausgeglichen ist. Es ist klar, daß die Gegner es nicht an Störungs- und Ablenkungsversuchen fehlen lassen werden, es ist aber ebenso klar, daß man auf deutscher Seite auch damit gerechnet hat.

In den Betrachtungen der französischen Presse über die Kriegslage tritt bei den meisten Kritikern eine gewisse Besorgnis hervor. Unzufrieden mit den bisherigen Gegenmaßnahmen schreibt z. B. Pichon im „Petit Journal“: „Es ist bedauerlich, daß wir uns in der Vorbereitung wie in der Befolgung unserer Offensive nicht ebenso vorzusehen verstanden, wie die Deutschen. Hierauf wird noch zurückzukommen sein.“ Oberstleutnant Kousset hält im „Petit Parisien“ trotz der ungeheuren bisherigen Anstrengungen, die kaum zu übertreffen seien, einen neuen Vorstoß für wahrscheinlich. Auch Kousset unterstreicht die Notwendigkeit, eine furchtbare Artillerie mit Munition zur Verfügung zu haben und sagt: „Danon werden wir erst genug haben, wenn wir einen Ueberfluß haben, darum müssen wir unablässig und unermüdet arbeiten, bis der Ueberfluß da ist.“

Im englischen Unterhaus fragte Genosse Snowden, ob die Regierung vor dem Abschluß des Vertrages, wonach die Alliierten keinen Sonderfrieden machen würden, bei allen Alliierten festgesetzt hätte, was ihre Ziele in dem Kriege wären und was sie an Garantien, territorialen Zugeständnissen und Handelsvorteilen erwarteten. Minister Lloyd George erwiderte, es sei nicht wünschenswert, nähere Mitteilungen über den Gedankenaustausch zwischen den Alliierten zu machen, als daß sie sich verpflichteten, keinen Sonderfrieden zu schließen. Snowden fragte darauf: Ist es nicht Tatsache, daß ein geheimes Verträge mit Italien geschlossen wurde, der Italien als Preis für den Eintritt in den Krieg große Strecken des österreichischen Gebietes verspricht? Der Sprecher jagte darauf: Wenn es ein geheimes Verträge ist, wird er nicht länger geheim bleiben, wenn die Frage beantwortet wird.

Das englische Oberhaus beschäftigte sich mit Vorschlägen Lord Durbans zur Verstärkung der Armee. Er empfahl Erstens, kein unverheirateter Mann unter 31 Jahren dürfe vom Militärdienst befreit werden, weil er ein Abzeichen trägt, das ihn als unabhkömmlich hinstellt, oder weil er einen der vom Militärdienst befreitenden Berufs angehöret. Zweitens: Alle übrigen unverheirateten und alle verheirateten Männer dürfen nicht als unabhkömmlich oder militärfrei betrachtet werden, wenn sie nicht bereits vor dem 15. August

1915 in ihrer gegenwärtigen Stellung oder in einer gleichem Stellung beschäftigt waren. Letztere Bestimmung findet keine Anwendung auf gelernte Arbeiter in den Munitionsfabriken. Lord Derby griff den früheren Minister Simon und dessen Freunde heftig an, die im Unterhause jeder Vorwand benutzten, um dem Lande Soldaten zu entziehen. Er sprach von den Männern, die seit dem 15. August als untauglich erklärt worden sind und teilte mit, daß auf diesen Zeugnissen nichts anderes geschrieben stehe, als das Wort "untauglich" und ohne nähere Angabe von Gründen und ohne Aufzeichnung von anderen militärischen Behörden. Solche Zeugnisse waren zwei bis drei Pfund das Stück wert. Lord Derby sagte, daß wenn im Kabinett noch immer Männer säßen, deren Auffassung, wie Simon sich ausdrückte, von der seinen nicht zu unterscheiden sei, dieses seinen Grund für ernsthafte Besorgnisse gäbe. Er hoffte, daß solche Menschen sich an ihre Wähler wenden werden und er glaube, ihnen versichern zu können, daß man sie dann gewiß aller weiteren Dienste für die Regierung entlassen würde. Die Mitglieder der Regierung, die auf dieses offene Ultimatum ihres Reichsleiters antworteten, waren Selbourne und Lansdowne. Selbourne erklärte, daß die Lebensmittel von ebenso großer Bedeutung seien wie die Munition und daß nicht alle unversehrbaren Leute auf dem Lande entlassen werden könnten. Lansdowne sagte, daß eine Kommission des Handelsamtes bereits die Listen der bestreitenen Rekruten revidiere. Lord Derby erhob sich zum zweiten Male, um seine Enttäuschung über diese Antwort auszudrücken. Diese Enttäuschung spiegelt sich heute auch in der konterbärtigen Presse wieder. Dagegen rügt der liberale "Daily Chronicle" Lord Derby ernstlich wegen seines Mangels an Mut und verteidigt die Rede Selbournes. "Daily News" nimmt wieder Simon in Schutz und sagt, daß Lord Derbys Vorschläge nicht im ganzen und sofort angenommen werden können, weil es sonst zu einer Katastrophe in der Industrie kommen würde.

Man erseht hieraus, daß in England in der Wehrmachtsfrage immer neue Schwierigkeiten auftauchen, wie es ja auch vorausgesehen war. Diese Schwierigkeiten werden aber nicht geringer, sondern immer größer.

Gegen Frankreich und Belgien.

Der französische Generalstabbericht vom Donnerstag nachmittag 3 Uhr: Im Artois liegen wir still; das Reges von Neuville nach La Halle unter einem alten Richter, dessen Hof der Feind bemächtigte, eine Mine springen. Die benachbarten uns des neuen Trümmers. In der Gegend von Verdun belagert der Feind während der Nacht heftig Mart House. In der Höhe die zwischen Malancourt und Jorpes, ebenso wie an den Hauptübergängen über die Maas getragene Artillerietätigkeit. Ostlich der Maas und im Westen richtete der Feind gestern nach heftiger Artillerievorbereitung gegen Tagesende einen schmerzhaften Angriff auf unsere Stellungen bei Fresnoy, wurde aber halb durch Gegenangriff aus den Truppen, in denen er heute früh schon wieder zusammengezogen. Im Südosten gehen mehrschüssiges Bombardement auf das Gebiet von St. Pierre, dem östlich von Breffange ein feindlicher Angriff folgte, der aber vollständig abgewehrt wurde. Im Osten wurden einige Versuche hinter deutscher Artillerie gegen einen Hügel bei Reims und gegen den Berg bei Saucourt gemacht.

Donnerstag abend: In Belgien vernichtete unsere Artillerie am die feindlichen Werke östlich von Givet, zwischen der Compe und Cille wurde ein feindliches Werk durch unsere Batterien zerstört. In der Gegend von Neuville (in der Champagne) wurde ein feindliches Flugzeug von unseren Soldaten östlich der Sambre getroffen und fiel brandend in die Feinde. In der Gegend südlich von La Harpe und auf dem Wald von Champs aus. In der Gegend südlich von Verdun und im Westen gegen die Truppen der Artillerie, die in den vorerwähnten Tagen etwas nachlässig im Laufe des Tages auf der ganzen Front, namentlich bei Mart House, auf der Höhe Reims und in der Gegend von Douaumont, handelte zu. In der letzten Nacht fanden sich nach der Besetzung mehrerer feindlicher Stellungen von unserer Artillerie. Diese Höhe von Auzanville wurde durch unsere Truppen abgeklügelt, deren Feuer die Truppen des Feindes vernichtete. Unsere Batterien arbeiteten überall eifrig an der Besetzung und Bekämpfung der Befestigungen des Feindes. Nördlich von St. Mihiel schloß unsere Artillerie auf feindliche Stellungen von Reims, nach Reims und in die Gegend von Arras, wo mehrere weitere Tage gefolgt, und eine Schanze zur Eroberung gebracht worden. Die Oberbefehle große Tätigkeit der bedeutendsten Artillerie im Artois von Givet. In der letzten Nacht war eines unserer Beobachtungsgeländer 44 Bomben oder Raketen auf den Feind und ein Schuppen, der bedeutend Schaden erlitten zu haben scheint. Die heftige Besetzung und unsere Artillerie erzielte einen Erfolg im Artois. In der letzten Nacht war eines unserer Beobachtungsgeländer 44 Bomben auf den Feind und ein Schuppen, der bedeutend Schaden erlitten zu haben scheint.

Gegen Rußland.

Der russische Kriegsbericht vom 3. März gibt bekannt. Bericht: Im August-Geschichten die Deutschen den Verleger der Zeitung und Beginn mit den Vorarbeiten. Über den Inhalt der Tagebücher der russischen Front, zwischen Artois und Elsenberg (15 km. südlich von Verdun) werden wichtige Ereignisse erzählt. Im Artois nach Douaumont, zwischen der Deutschen nach Besetzung mit einem von dem Feind besetzten (15 km. nördlich). Die deutsche Artillerie beschränkt sich auf die Besetzung von Douaumont. Unsere Artillerie durch den Rückzug des Feindes eine wichtige Tätigkeit. In Artois, an der mittleren Front, erzielten die Deutschen gescheit, bei mehreren Gelegenheiten zu scheitern. Die Russen jedoch hat unser Feuer geschlagen. Die Russen: Die Russen leiteten ihren Rückzug gegen Grajvan fort. Der Feind machte Anstalten, nach dem Feind zu schießen. Die Russen haben einen großen Erfolg bei der Besetzung von Grajvan, die Russen haben einen großen Erfolg bei der Besetzung von Grajvan.

Schwere Verluste und Offiziersmangel. Nach den Verlustlisten haben die Russen vor Czernowit bei der letzten Offensive 1300 Offiziersopfer. Mehr als 70 Prozent dieser Offiziere sind verwundet und entfallen auf ganz hohe und ganz niedrige Chargen. In der letzten Zeit war das Verhältnis der Offiziere zu den Mannschaften bei den Gefangenen im Durchschnitt 1 zu 100 Mann. — Ein in den letzten Tagen von russischer Seite an der heftigsten Front unternommener Versuch einer Grabensprengung verlief verhängnisvoll für die Russen, da sie soweit vor unierer Stellungen erfolgte, daß die feindlichen Feldmaschinen in die Luft flogen. Gefangene sagen aus, daß sie seit zehn Wochen in den Stellungen keinen Offizier gesehen hätten. Die letzten Schneefälle verhäufelten nordwestlich von Bojan mehrere russische Batterien. — Nach aus Rumänien einlaufenden russischen Meldungen ziehen die Russen neuerlich in Süd-Beharabien große Truppenmassen zusammen.

Gegen England.

Arbeitermangel infolge Einberufungen. Der Sekretär des Transportarbeiterverbandes erklärte, daß die Regierung beabsichtige, 10 000 bis 20 000 Transportarbeiter vom Militärdienst zu befreien, um mit der angehäuften Arbeit weiterzukommen.

Der Balkanrieg.

Abwehrverstärkungen für Salona. Die italienische Presse meldet, daß der italienische Ministerrat außerordentliche Mittel zur Verstärkung der Verteidigungsanlagen Salonas, dem nunmehr einzigen italienischen Stützpunkt in Albanien, beschloffen hat.

Neue Forderungen an Griechenland. Die Vierverbandsvertreter hielten eine Besprechung ab und formulierten unter Betonung der aufrichtigsten Gefühle für Griechenland Ministerpräsident Skuldis gegenüber folgende Forderungen: 1. Die moedonischen Eisenbahnen werden ausschließlich durch die Entente betrieben. 2. Definitiver Rückzug der griechischen, in der Gegend von Florina und Kavalla befindlichen Truppen. 3. Behebung der Einfahrt und Ausfahrt des Kanals von Korinth durch die Entente, sowie Errichtung einer Tunnelstation.

Der Seetrieg.

Der unbekannte Jäger auf Handelsdampfer. Nach einer Meldung des "Veit Journal" aus Boulogne wurde im Kanal die Anwesenheit eines verdächtigen Schiffes, das die zweite "Aome" sein könnte, gemeldet; das Schiff sei mit großer Schnelligkeit nördwärts gekrenzt. Verschiedene Vorpostenposten seien getroffen worden; die englischen und französischen Kreuzer hätten den Befehl, das Schiff zu zerstören.

Die Post der „Mecklenburg“ verloren. Die Post vom Island-Dampfer „Mecklenburg“, von der es zuerst hieß, daß sie gerettet sei, ist, wie nunmehr von befreundeter Seite mitgeteilt wird, verlorene.

Von Fliegern bombardierte Schiffe. Das Blatt "Norgens Handels- og Sjøfartstidende" teilt mit: „Der Dampfer 'Aodem' wurde auf der Fahrt von Kristiania nach England von einem Flieger bombardiert, der mehrere Bomben abwarf, ohne jedoch das Schiff zu beschädigen.“ Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, bewarf ein deutsches Flugzeug nur zwei einwandfrei als englische Tankdampfer festgestellte Schiffe mit Bomben.

Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Hauptquartier meldet unterm 3. März: Einige feindliche Kreuzer und Torpedobote behaupten sich nehrhellenen Zeiten in Zwischenräumen unweit dem Strand von Seddul Bahr und Tefle Burnu, ebenso in den Gemässern von Smyrna offene Städte östlich davon gelegene Ortschaften; sie zeigen sich darauf an. Am 22. Februar drang ein englischer Kreuzer in den Golf von Akaba ein, befuhr unser Lager am Ufer und landete unter dem Einfluß eines Kriegsschiffes ungefähr 300 Soldaten. Unsere Soldaten und Krieger setzten sich zur Wehr und verteidigten in dem darauf folgenden Geiselt, das sechs Stunden dauerte, den Feind völlig vom Strande. Ein zweiter Versuch des Feindes, uns zu benehmen, schlug ebenfalls fehl. Die feindlichen Verluste sind ziemlich groß. Unsere bewundernswürdigen Helden hielten sich während des Kampfes in Ergänzung des letzten Berichtes gemeldet, daß bei dem letzten Kampf bei Dajisch, zwischen Cheik Osman und Dabji der Feind 160 Tote hatte, darunter einen englischen General und den Führer eines Landungstrupps. Ingedem verlor der Feind zahlreiche Transporttiere. Der Feind machte während der Schlacht Gebrauch von giftigen Gasen. Der Emir der Truppen der Küstengegend von Acha bis Hedranon kam nach der Schlacht von Dajisch und hat der osmanischen Regierung die Unterwerfung der südlischen und westlischen Küstengegend von Acha an. Es kam so unter die osmanische Herrschaft. Kurzlich haben die Engländer nur einen kleinen Erfolg auf Acha und Cheik Osman. Von der Front und der Kanakass-Front sind keine Nachrichten eingelaufen.

Trapezant Meider. Nach der Petersburger Telegraphen-Agenzur in Trapezant von der Front und Gefechte her berichtet. Die russische Flotte kreuzt auf dem Schwarzen Meere ohne auf feindliche Bewegungen zu treffen. Die Russen verfügen gegenwärtig über eine große Anzahl von U-Booten.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die deutsche Seeflotte über Besetzung des U-Boot-Krieges ist noch nicht in Amerika eingetroffen. Wie aus Washington berichtet wird hat Einzelne der Deutschen auf dem Feindschiff Gebard in Berlin ein Rechtshilfsverlangen gestellt, in dem er um Wahrung ersucht, mit welchem Ergebnis der Antrag zur deutschen Staatsmacht über den Besatzungsfrage abgehandelt werden sei und was ihre Einkünfte in Amerika erwarteten werden könnten.

Die Stimmung in Amerika.

Im Senat sagte Stone, der Standpunkt des Präsidenten sei der, daß wenn ein deutsches U-Boot ein bewaffnetes Handelsschiff verlor, Deutschland zu zielehen sei, und wenn Deutschland auf seinem Standpunkt beharrte, die Beziehungen abbrechen und die Angelegenheit dem Kongress zu unterbreiten sei, der über den Krieg zu entscheiden hat. Stone mißbilligt den Standpunkt des Präsidenten, da er der Ansicht sei, daß ein bewaffnetes Handelsschiff einem Kriegsschiff gleichkomme. Senator Gore brachte den Antrag ein, den Amerikanern anzuraten, nicht auf bewaffneten Rauffahrtschiffen zu reisen. Gore erklärte, er sei zu dieser Resolution gelangt, da er gehört habe, Präsident Wilson habe einigen Kongressmitgliedern mitgeteilt, ein Krieg Amerikas mit Deutschland wäre nicht unfruchtbar, da er der Zivilisation dienen würde, denn durch aktives Eingreifen der Vereinigten Staaten würde es möglich werden, dem europäischen Krieg gegen Mitte des Sommers ein Ende zu bereiten.

Nach einer Erklärung von maßgebender Seite wird behauptet, daß Wilson den Wunsch aussprach, die Vereinigten Staaten sollten an dem Krieg teilnehmen, um ihn abzukürzen. Staatssekretär Lansing deutete an, daß die Vereinigten Staaten die deutsche Auffassung nicht annehmen könnten, daß ein Unterseeboot infolge seines gebrechlichen Baues Ansprüche auf eine größere Rücksicht beim Angreifen habe als irgendeine andere Klasse von Kriegsschiffen. Das Staatsdepartement teilt mit, daß in Berlin Gerüchte umgehen, daß fünf Schiffe des Kongresses gegen Wilson seien. Die amtlichen Kreise gehen dies bekannt, um zu zeigen, bis zu welchem Grade Berlin falsch unterrichtet sei. — Spät in der Nacht einigten sich die Regierung und die Senatoren in einer Konferenz mit den Republikanern dahin, die von Gore vorgelegene Resolution gegenwärtig gegenwärtig zur Berechnung zu bringen und nicht zuzulassen, das ein anderer Antrag an ihre Stelle gesetzt werde.

Eine neue Zusammenkunft der skandinavischen Minister wird am 9. März in Kopenhagen stattfinden. Sie ist als Fortsetzung der Zusammenkunft in Malmö vom Dezember 1914 zu betrachten und als neuer Ausdruck für das gute Verhältnis zwischen den drei Ländern und für den Wunsch, eine loyale und unparteiische Neutralität aufrecht zu erhalten.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 4. März.

Der Sozialdemokratische Verein hält am kommenden Montag abend im Gewerkschaftshaus seine Mitgliederversammlung ab. In derselben wird Genosse Theodor Schwarz über die letzte Tagung des Reichstages Bericht erstatten. Die Genossinnen und Genossen werden eruchtet, recht zahlreich zu erscheinen.

Eine Regelung des Verkehrs mit Butter wird vom Polizeiamt mittelst einer Verordnung versucht, die unsere Leser im Interimsteil der heutigen Ausgabe des „Lübeck Volksboten“ abgedruckt finden. Demnach darf im Lübeckischen Staatsgebiet ab 6. März — also vom kommenden Montag an — Butter an Verbraucher nur gegen die amtlich ausgegebenen Ausweise verabfolgt werden. Für die beiden Wochen vom 6. bis 19. März gelten die Vorschriften und die Meliorate als Ausnahme. Für eine Person darf nicht mehr als höchstens 125 Gramm pro Woche ausgegeben werden; mehr soll aber auch nicht angenommen werden. Da diese Bestimmungen jedoch keine Anwendung finden auf Butter, welche vom Verbraucher von Orten außerhalb des Lübeckischen Staatsgebietes bezogen wird, so wird ein Teil des Publikums, und wahrscheinlich der zahlreichere, den Umständen der Lage sein, sich nach Bedarf Butter zu verschaffen. Die Wundersmittelten hingegen, die keine Verbindung mit außerhalb des Lübeckischen Staatsgebietes haben, können unter Umständen auf ihre Butterarten nicht einmal das geringe Quantum Butter erhalten. Wenn man diese lokale Regelung des Verkehrs mit Butter nicht genau erfolge verstehen möchte, so muß doch zunächst einmal ihr Ergebnis abgewartet werden. Den gewollten Zweck, Reich und Arme in gleicher Weise mit Butter zu versorgen, kann unserer Meinung nach nur die Reichsbutterkarte erreichen. Allerdings würde auch dann nur Butter erhalten, wer solche zu bezahlen in der Lage ist.

Statistische Jahresübersicht über die Stadt Lübeck im Jahre 1915. Die natürliche Bevölkerungsbewegung war im vergangenen Jahre folgende (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1914): Geburten 650 (841), darunter Kriegsschicksalungen 335 (221), Geburten 206 (2579), Sterbefälle 1934 (1667). Darnach nahm die Zahl der Geburten gegen 1914 um 191 und die der Geburten um 373 ab, während die der Sterbefälle um 267 zunahm, jedoch sich der Ueberzahl der Geburten über die Sterbefälle nur auf 72 (912), ausschließlich weibliche Personen, belief. Unter den Geburten waren 267 oder 13,3 Proz. (319 oder 12,4 Proz.) unehelich und 69 oder 3,4 Proz. (82 oder 3,2 Proz.) tot. Das Alter der Geburten stellte sich in 277 (335) Fällen auf unter 1 Jahr — die Säuglingssterblichkeit war infolge des frühen Sommers eine günstige — und ging in 423 (396) über 70 hinaus. Unter den Todesursachen kamen wie im Vorjahr die Krankheiten der Kreislauforgane mit 239 (198) Fällen an erster Stelle, dann folgte Lungenerkrankung mit 174 (98), Lungenschwundstich mit 135 (104), Krebs mit 127 (134), Altersschwäche mit 112 (85), Gehirnschlag mit 90 (78), Krankheiten der Atmungsorgane mit 84 (82), angeborene Lebensschwäche mit 68 (82), Magen- und Darmkrankheit mit 52 (90), Brechdurchfall dagegen nur mit 25 (34) Fällen. Aufstehende Krankheiten führten 124 (68) mal zum Tode, Reuchstößen 40 (9), Diphtherie 30 (26), Malaria 26 (1), Scharlach 15 (21), Typhus 12 (3) und Kindbettfieber 1 (9) mal. Insgesamt wurden 1741 (889) solcher Krankheiten zur Anzeige gebracht, davon Malaria 903 (95), Diphtherie 498 (327), Scharlach 266 (396) und Typhus 44 (45) mal. Gesamtsumme Todesurachen 146 (112), davon 27 (30) durch Selbstmord, 6 (4) durch Wund und Tauchschlag, 64 (38) durch Verunglückung und 49 (20) Kriegsteilnehmer, 48 (14) deutsche und 1 österreichischer. Insgesamt sind in Lübeck im Jahre 1915 157 (?) deutsche und 1 österreichischer Kriegsteilnehmer sowie 23 (13) Kriegserkrankte verstorben.

Soldatenleben im russisch-polnischen Winter. Vom Genossen Max Stäber, der unseren Lesern aus zahlreichen Schilderungen seiner Kriegserlebnisse beim Vormarsch in Polen bekannt ist, erhalten wir jetzt diesen Feldpostbrief:

Sanitärbrigade, den 20. Februar 1916.

Lieber Freund!

Eendlich erlaubt es mir die Zeit wieder einmal, etwas über den weiteren Verlauf des Feldzuges zu berichten. Wir befinden uns, wie ich schon mitgeteilt habe, im Stellungskampf. Am 22. September vorigen Jahres kam nach langem, langem Soldaten endlich der Vormarsch durch Polen und Rußland zum Stillstand.

Aber wer da glaubt, daß man alles in Ruhe verkahren würde, der irrte sich gewaltig. Jetzt erst geht es, alles verkahren nachzugehen. Jeder einzelne Mann erhält seine Arbeitsaufträge, er es in Reihenbildungen zu Verbänden zu Fuß, oder aber in kleinen Arbeitsgruppen für das allgemeine Vernehmen. In großen Mannschaften der Soldaten haben den gewöhnlichen Befehlnehmern wie in Friedenszeiten in der Reserve im Felde aus.

Merktblatt zur vierten Kriegaanleihe.

4 1/2% Deutsche Reichsschatzanweisungen. 5% Deutsche Reichsanleihe, unfündbar bis 1924.

Mehr als achtzehn Monate sind verstrichen seit Beginn des gewaltigen Krieges, der dem deutschen Volke von seinen Feinden in unerhörtem Frevel aus Heið-, Raub- und Eroberungsjucht aufgezungen worden ist. Harte Kämpfe waren bei der Aberzahl der Feinde zu bestehen. So schwer und blutig auch das Ringen war, unsere Truppen haben das Höchste geleistet und sich mit unvergänglichem Ruhm bedeckt. Auf allen Kriegsschauplätzen in West und Ost haben sie glänzende Waffenerfolge errungen, an ihrer todesmutigen Tapferkeit sind die mit allen Mitteln ins Wert gesetzten Angriffe der Feinde zerstückelt. Die Feinde sind jedoch noch nicht niedergedrungen, schwere Kämpfe stehen uns noch bevor, aber wir sehen diesen mit zuversichtlichem Vertrauen auf unsere Kraft und unser reines Gewissen entgegen. Auch das hinter der Front kämpfende deutsche Volk hat sich allen durch den Krieg hervorgerufenen wirtschaftlichen Erschwernissen durch Fleiß und Sparsamkeit, durch Einigkeit und Organisation gewachsen gezeigt; es wird auch fernerhin in Selbstucht und fester Entschlossenheit durchhalten bis zum siegreichen Ende.

Der Krieg hat fortgesetzt hohe Anforderungen an die Finanzen des Reichs gestellt. Es liegt daher die Notwendigkeit vor, eine vierte Kriegaanleihe auszusprechen. Ausgegeben werden 4 1/2-prozentige auslosbare Reichsschatzanweisungen und 5-prozentige Schuldverschreibungen der Reichsanleihe. Die Schatzanweisungen werden eingeteilt in 10 Serien, die von 1923 ab jährlich am 1. Juli fällig werden, nachdem die Auslosung der einzelnen Serie 6 Monate vorher stattgefunden hat. Der Zeichnungspreis ist für die Schatzanweisungen auf 95% festgesetzt. Da die Schatzanweisungen eine Laufzeit von durchschnittlich 11 1/2 Jahren besitzen, so stellt sich im Durchschnitt die wirkliche Verzinsung etwas höher als auf 5%. Dabei besteht die Aussicht, im Wege einer früheren Auslosung und Rückzahlung zum Nennwert noch einen beträchtlichen Kursgewinn, bestehend in dem Unterschied zwischen dem Nennwert und dem Ausgabekurs von 95%, zu erzielen. Dem Inhaber der ausgelosten Schatzanweisung soll aber auch das Recht zustehen, an Stelle der Einlösung die Schatzanweisung als 4 1/2-prozentige Schuldverschreibung zu behalten, und zwar ohne daß sie ihm vor dem 1. Juli 1932 gekündigt werden könnte.

Der Zeichnungspreis für die fünfprozentigen Schuldverschreibungen der Reichsanleihe beträgt 98,50 Mk., bei Schuldbucheintragungen 98,30 Mk. für je 100 Mark Nennwert. Die Schuldverschreibungen sind wie bei den vorangegangenen Kriegaanleihen bis zum 1. Oktober 1924 unfündbar, d. h. sie gewähren bis zu diesem Zeitpunkt einen fünfprozentigen Zinsgenuß, ohne daß ein Hindernis bestünde, über sie auch schon vor dem 1. Oktober 1924 zu verfügen. Da die Ausgabe 1 1/2% unter dem Nennwert erfolgt und außerdem die Rückzahlung zum Nennwert nach einer Reihe von Jahren in Aussicht steht, so ist die wirkliche Verzinsung höher als 5%.

Schatzanweisungen und Schuldverschreibungen sind nach den angegebenen Bedingungen im ganzen betrachtet als gleichwertig anzusehen. Beide Arten der neuen Kriegaanleihe können als eine hochverzinsliche und unbedingt sichere Kapitalanlage allen Volksteilen aufs wärmste empfohlen werden.

Für die Zeichnungen ist in unentgeltlicher Weise Sorge getragen. Sie werden bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postfachkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kassen-einrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der königlichen Seehandlung (Preussische Staatsbank) und der Preussischen Zentral-Genossenschaftskasse in Berlin, der königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten sowie sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, bei jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft und jeder deutschen Kreditgenossenschaft, endlich für die Schuldverschreibungen der Reichsanleihe bei allen Postanstalten am Schalter erfolgen. Bei solcher Ausdehnung der Vermittlungsstellen ist den weitesten Volksteilen in allen Teilen des Reichs die bequemste Gelegenheit zur Beteiligung geboten.

Wer zeichnen will, hat sich zunächst einen Zeichnungsschein zu beschaffen, der bei den vorgenannten Stellen, für die Zeichnungen bei der Post bei der befreundeten Postanstalt, erhältlich ist und nur der Ausfüllung bedarf. Auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen sind briefliche Zeichnungen statthaft. Die Scheine für die Zeichnungen bei der Post haben, da bei ihnen nur zwei Einzahlungstermine in Betracht kommen, eine vereinfachte Form. In den Landpoststellen und den kleineren Städten können diese Zeichnungsscheine durch den Postboten bezogen werden. Die ausgefüllten Scheine sind in einem Briefumschlag mit der Adresse „an die Post“ entweder dem Postboten mitzugeben oder ohne Marke in den nächsten Postbriefkasten zu legen.

Das Geld braucht man zur Zeit der Zeichnung noch nicht sofort zu zahlen; die Einzahlungen verteilen sich auf einen längeren Zeitraum. Die Zeichner können vom 31. März ab jederzeit voll bezahlen. Sie sind verpflichtet: 50% des geschätzten Betrages spätestens bis zum 18. April 1916, 20% " " " " " " " " 24. Mai 1916, 25% " " " " " " " " 25. Juni 1916, 25% " " " " " " " " 20. Juli 1916 zu bezahlen. Im übrigen sind Teilzahlungen nach Bedürfnis zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen. Auch die Beträge unter 1000 Mk. sind nicht zugleich in einer Summe fällig. Da die einzelne Zahlung nicht geringer als 100 Mk. sein darf, so ist dem Zeichner kleinerer Beträge, namentlich von 100, 200, 300 und 400 Mk., eine weitgehende Entschuldigungsverpflichtung eingeräumt, an welchen Terminen er die Teilzahlungen leisten will. So steht es demjenigen, welcher 100 Mk. geschätzt hat, frei, diesen Betrag erst am 20. Juli 1916 zu bezahlen. Der Zeichner von 200 Mk. braucht die ersten 100 Mk. erst am 24. Mai 1916, die übrigen 100 Mk. erst am 20. Juli 1916 zu bezahlen. Wer 500 Mk. geschätzt hat, hat ebenfalls bis zum 24. Mai 1916 nur 100 Mk., die zweiten 100 Mk. am 25. Juni, den Rest am 20. Juli 1916 zu bezahlen. Es findet immer eine Verschiebung zum nächsten Zahlungstermin statt, solange nicht mindestens 100 Mk. zu bezahlen sind.

Wer bei der Post zeichnet, muß bis spätestens zum 18. April d. J. Vollzahlung leisten, soweit er nicht schon am 31. März eingezahlt hat.

Der erste Zinschein ist am 2. Januar 1917 fällig. Der Zinslauf beginnt also am 1. Juli 1916. Für die Zeit bis zum 1. Juli 1916, frühestens jedoch vom 31. März ab, findet der Ausgleich zugunsten des Zeichners im Wege der Stückzinsberechnung statt, d. h. es werden dem Zeichner bei der Anleihe 5% Stückzinsen, bei den Schatzanweisungen 4 1/2% Stückzinsen von dem am die Einzahlung folgenden Tage ab im Maße der Anrechnung auf den einzuzahlenden Betrag verbüßt. So betragen die 5% Stückzinsen auf je 100 Mk. berechnet: für die Einzahlungen am 31. März 1916 1,25 Mk., für die Einzahlungen am 18. April 1916 1,125 Mk., für die Einzahlungen am 24. Mai 1916 0,50 Mk., für die Einzahlungen am 20. Juli 1916 0,30 Mk. Die 4 1/2% Stückzinsen betragen für die Einzahlungen zu den gleichen Terminen auf je 100 Mk. berechnet: 1,125 Mk., 0,90 Mk. und 0,45 Mk. Bei den Postzeichnungen werden am 31. März die ersten 50% der Zeichnungen für 90 Tage, auf alle anderen Zeichnungen bis zum 18. April, auch wenn sie vor diesem Tage gezahlt werden, Zinsen für 72 Tage verbüßt.

Für die Einzahlungen ist nicht erforderlich, daß der Zeichner das Geld bei bereitzuliegenden hat. Wer Sparkassen und Banken werden hinsichtlich der Abhebung namentlich dann das größte Entgegenkommen zeigen, wenn man bei ihnen die Zeichnung vorzuzahlen. Wenn der Zeichner die Zeichnung vorzuzahlen, so müssen ihm die Darlehensstellen des Reichs den Weg, durch Abhebung des erforderlichen Darlehens zu erhalten. Für diese Darlehen ist der Zinssatz um ein Viertel Prozent gegenüber dem üblichen auf 5%, während jener der Darlehensstellen 5% beträgt. Die Darlehensnehmer werden hinsichtlich der Zahlung des Darlehens bei den Darlehensstellen das größte Entgegenkommen finden, gegebenenfalls im Wege der Verrechnung des vorhandenen Darlehens, so daß eine Kündigung zu irgendeiner Zeit nicht zu befürchten ist.

Die am 1. Mai d. J. zur Rückzahlung fälligen 4-prozentigen Deutschen Reichsschatzanweisungen von der 1912 Serie II werden — ohne Zinseszins — bei der Bezahlung nachträglich Kriegaanleihen zum Nennwert unter Abzug der Stückzinsen bis 30. April in Zahlung genommen. Der Zeichner erhält damit zugleich einen Zinsvorteil, da die am 1. Mai d. J. fälligen 4-prozentigen Reichsanleihe 5% oder 4 1/2% bringen, während die von dem Nennwert der Schatzanweisungen abgezinsten Stückzinsen nur 4% ausmachen.

Wer für die Reichsanleihe Schuldverschreibungen kauft, genießt neben einer Kursverzinsung von 20 Pfg. für je 100 Mk. alle Vorteile des Schuldbuchs, die hauptsächlich darin bestehen, daß das Schuldbuch vor jedem Verlust durch Krieg, Feuer oder sonstigen Abhandlungsereignissen geschützt, nämlich die Sorge der Ausdehnungsbefreiung und außerdem alle sonstigen Vorteile der Vermögensverwaltung enthält, da die Eintragungen in das Schuldbuch sowie der Bezug der Zinsen vollständig geschützt sind. Die Zinsen können insbesondere auf Antrag auch regelmäßig und teilweise zur bestimmten Sparzwecke oder Zweckbestimmung abzurufen oder überlassen werden. Nur die spätere Anrechnung der Schuldverschreibungen, die jedoch nicht vor dem 18. April 1917 zulässig sein soll, unterliegt einer möglichen Gebühr. Angesichts der großen Vorteile, welche das Schuldbuch gewährt, ist eine möglichst lange Aufbewahrung der Eintragungen dringend zu raten.

Der demotografische Anzeiger läßt erkennen, daß sowohl in den auslosbaren 4 1/2-prozentigen Schatzanweisungen als auch in den 5-prozentigen Schuldverschreibungen der Reichsanleihe jetzt und gewinnbringende Vermögensanlagen dargeboten werden. Es ist die Pflicht eines jeden Deutschen, nach seinen Verhältnissen und Kräften durch möglichst umfangreiche Zeichnung zu einem vollen Erfolg der Anleihe beizutragen, der demjenigen der früheren Anleihen nicht nachsteht. Das deutsche Volk hat bei diesen Anleihen glänzende Beweise seiner Zusammenhaltens- und Opferwilligkeit zum Siege gegeben. Es darf daher bestimmt erwartet werden, daß jeder für diese Kriegaanleihe auch die letzte Mark beisteuert. Im Wege der Sammelzeichnungen (Schulen, gewerbliche und sonstige Betriebe) können auch geringe Beiträge des Einzelnen sehr wertvoll gemacht werden. Auch auf die kleinste Zeichnung kommt es an. Schenke jeder der Darlehensstellen gegenüber den deutschen kämpfenden Soldaten, die für die Durchwegführung ihrer Lebensaufgaben. Jeder seiner bei, damit das große Ziel eines ehrenvollen und dauernden Friedens bald erreicht werde. In jeder Leistung des Volkes liegt die dringende Forderung des Vaterlandes.

Verordnung

über die Regelung des Verkehrs mit Butter

Auf Grund des § 8 der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Butter vom 8. Dezember 1915 verordnet das Polizeiamt folgendes:

§ 1. Im lübeckischen Staatsgebiet darf vom 6. März 1916 an Butter an Verbraucher nur gegen die amtlich ausgegebenen Ausweise verabfolgt werden. Die Bestimmung findet keine Anwendung auf Butter, welche vom Verbraucher von Orten außerhalb des lübeckischen Staatsgebietes bezogen wird.

§ 2. Der Ausweis gilt für die auf ihm angegebene Woche, mit deren Ablauf er seine Gültigkeit verliert. Er berechtigt zum Bezug von höchstens 125 Gramm Butter, eine größere Menge darf darauf weder abgegeben noch angenommen werden. Eine Gewähr dafür, daß der Inhaber tatsächlich Butter erhält, bietet der Ausweis nicht. Unzulässig gemordene Ausweise sind bei der nächsten Ausgabe an die Ausgabestelle zurückzuliefern.

§ 3. Anspruch auf einen Butterbezugsausweis hat jede Person, welche zum Bezug einer Brotkarte berechtigt ist, ebenso Selbstverlorger für diejenigen Personen, für welche ihre Mahlkarte gilt. Soweit jedoch Personen Butter erhalten: a) aus eigener Gewinnung oder b) durch unmittelbaren Bezug von auswärts oder c) aus sonstigen Vorräten, sind sie nicht beauf, auf Grund des Ausweises Butter hier zu beziehen, sie sind vielmehr verpflichtet, den ihnen ausgeschütteten Ausweis bei der nächsten Ausweisausgabe an die Ausgabestelle zurückzuliefern.

§ 4. Soweit der Butterbezug der Kranken- und sonstigen Anstalten, der Gast- und Schankwirtschaften und der sonstigen Gewerbebetriebe, in denen Butter Verwendung findet, nicht in anderer Weise vom Polizeiamt geregelt wird, darf an diese Betriebe gleichfalls Butter nur gegen den allgemeinen Ausweis abgegeben werden.

§ 5. Der Verkäufer hat bei der Abgabe von Butter den Ausweis entgegenzunehmen; er hat die Ausweise der abgelaufenen Wochen zu sammeln und sie — nach Gültigkeitswochen getrennt und in mit Namen und Inhaltsangabe versehenen Sonderpäckchen geordnet — allmählich bis zum dritten Wochentage dem Polizeiamt abzuliefern unter genauer Angabe, wieviel Butter er in jeder Woche hergestellt oder bezogen, und wieviel er verkauft hat.

§ 6. Die Abgabe von 125 Gramm Butter darf, solange Butter vorhanden ist, nicht verweigert und insbesondere auch nicht davon abhängig gemacht werden, daß der Käufer regelmäßiger Kunde ist, oder daß er gleichzeitig andere Waren nimmt. Die Entgegennahme von Vorbestellungen ist auf 4 Wochen zulässig, jedoch gleichfalls ohne Unterschied der Person und nur unter Beachtung folgender Vorschriften:

Die Vorbestellungen sind in der Reihenfolge und unter Angabe von Tag und Stunde ihres Einganges in ein Buch einzutragen. Bei der Entgegennahme hat der Verkäufer die Vorbestellung und die Nummer, welche der Besteller in der Reihenfolge der Bucheintragungen erhalten hat, auf den entsprechenden Wochenausweis zu vermerken und die Ausweise dem Besteller zurückzugeben, oder die entsprechenden Wochenausweise entgegenzunehmen und dem Besteller einen anderen Ausweis mit der Nummer der Reihenfolge zu übergeben, gegen welchen dann später die Butter zu verabfolgen ist.

Die Verabfolgung der Butter an die Vorbesteller hat in der Reihenfolge der Eintragung zu erfolgen. Nach Möglichkeit hat der Verkäufer an seinem Verkaufsraume durch einen von der Straße aus deutlich lesbaren Anschlag bekannt zu geben, welche Nummern voraussichtlich an dem betreffenden Tage an die Reihe kommen. Ist ein derartiger Anschlag erfolgt, oder auf sonstige Weise dem Besteller der ungefähre Zeitpunkt, wann er die Butter erhalten kann, mitgeteilt worden, so erfolgt der durch die Vorbestellung geschaffene Vorzugsanspruch der betreffenden Woche mit Schluss der Verkaufszeit des Tages, der auf den Tag folgt, an dem die Butter hätte in Empfang genommen werden müssen. Der Käufer kann dann nur noch Butter erhalten, soweit der Verkäufer solche noch zur freien Verfügung hat.

§ 7. Butter darf nur für die laufende Woche abgegeben und entnommen werden. Es ist verboten, Butter für eine bereits abgelaufene, oder eine künftige Woche abzugeben oder zu entnehmen.

§ 8. Die Verkäufer von Butter haben allwöchentlich bis spätestens Freitag mittags 12 Uhr dem Polizeiamt Meldung zu erstatten, wenn sie voraussichtlich bis zum Ablauf der Woche einen Ueberschuß von Butter oder eine Uebergabe von Käufern haben. Das Polizeiamt wird alsdann versuchen, einen Ausgleich herbeizuführen.

§ 9. Für die beiden Wochen vom 6. bis 19. März 1916 gelten die Vorschriften und die Mahlkarte als Ausweis zum Bezug von höchstens 125 gr Butter für die Person. Bei der Abgabe von Butter hat der Verkäufer einen entsprechenden Vorrat auf dem Kopf der betreffenden Wochenkarte mit Zinte oder Entenstift zu machen, aus dem ersichtlich ist, daß der Inhaber für die betreffende Woche bereits Butter in der zulässigen Höchstmenge bezogen hat.

Für die Zeit vom 20. März 1916 ab werden besondere Ausweise mit den Brotkarten ausgegeben.

§ 10. Das Polizeiamt kann Ausnahmen von den vorstehenden Bestimmungen gestatten, es kann insbesondere, falls sich ergibt, daß Butter in genügender Menge zur Verfügung steht, Kranken oder Personen, welche zu abstrakten erhalten, den Bezug einer größeren Buttermenge gestatten. Der Zeitpunkt, von wann ab dies geschehen kann, wird gegebenenfalls öffentlich bekannt gemacht.

§ 11. Die Kommission für die Beschaffung von Nahrungs- und Futtermitteln kann für den Verkauf der von ihr beschafften Butter abweichende Vorschriften erlassen.

§ 12. Es ist verboten, durch unwahre Angaben, durch Täuschungen oder sonstige Handlungswesen eine größere als die festgesetzte Höchstmenge Butter zu beziehen oder einen betragsgehenden Verlust zu machen. Ebenso ist es verboten, durch derartige Handlungswesen den Zweck dieser Verordnung, der darin geht, eine möglichst gleichmäßige Verteilung der vorhandenen Buttervorräte zu erreichen, zu vereiteln oder zu erschweren.

§ 13. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Verordnung werden auf Grund des § 13 der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Butter vom 8. Dezember 1915 mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

§ 14. Das Polizeiamt kann Geschäfte schließen, deren Inhaber oder Betriebsleiter sich in Verfolgung der Vorschriften, die ihm durch diese Verordnung auferlegt sind, unzuverlässig erweist.

Lübeck, den 3. März 1916.

Das Polizeiamt

Während der national-liberalen Abgeordnete Reimann findet ein Haat in der Kriegsgewinnsteuer. Der Entwurf wolle allgemein die Ersparnisse während des Krieges heben, auch wenn sie nicht Zeichen der Verbesserung der wirtschaftlichen Lage oder einer gesteigerten Leistungsfähigkeit seien. Dadurch würden besonders die Angehörigen der sogenannten freien Berufe getroffen. Wenn beispielsweise ein Arzt in den Kriegsjahren je einige Tausend Mark zurückerlege, so bedeute das nicht eine Verbesserung seiner wirtschaftlichen Lage. Auch beim Kaufmann oder Gewerbetreibenden bedeute ein mäßiger Vermögenszuwachs noch keine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage. Deshalb müßten Kriegsgewinne solcher Art von jeder Besteuerung frei bleiben. — Wahrscheinlich ist Herr Reimann der Auffassung, die breiten Massen des Volkes, deren wirtschaftliche Existenz durch die Teuerung des Krieges aufs allersehrste erschüttert, wenn nicht dauernd ruiniert ist, lieber die Kriegskosten im Wege indirekter Steuern tragen sollen, die natürlich, da Arbeiter nicht in der Lage sind, andere Bedürfnisse zu decken, lediglich auf die notwendigen Lebensmittel fallen müßten.

Kriegsfahrt durch Galizien.

II.

Der Rückweg führte uns weiter hinein nach Galizien und zeigte uns, das dieses in der kulturellen Entwicklung so unendlich zurückgebliebene Land Natur Schönheiten in reichem Maße aufzuweisen hat. Kräftige Laubbäume, saftige Wiesen, sprudelnde Bäche und Flüsse boten dem Auge eine überaus angenehme Abwechslung. Im späten Abend kamen wir nach Siraj, einer Stadt von 25 000 Einwohnern, darunter die Hälfte Juden. Auch hier hatten die Heilbrüder Schwestern für unser leidliches Wohl gesorgt. Unser Quartier sollten wir im Hotel „Imperial“ beziehen. Der hochtönende Name des Hotels entsprach aber ganz und gar nicht seinen inneren Einrichtungen. Je zwei Mann mußten ein Zimmer beziehen, das zwar groß, aber sonst so ziemlich alles vermissen ließ, worauf der Kulturmannschaft Anspruch zu erheben gewohnt ist. Mit den Tagelohnern wurden die Betten einer zugehörigen Unternehmung unterzogen mit dem Resultat, daß der höhere „Hotelier“ unter Androhung schwerer Nachteile veranlaßt wurde, die Betten durchgängig frisch zu überziehen und auch wenigstens das zur Reinigung nötige Wasser bereitzustellen. Dem Abend verbrachten wir in Gesellschaft der dort befindlichen deutschen und österreichischen Offiziere, und wir lernten erkennen, wieviel diese Herren dort zu erdulden haben und unter welchen schwierigen Verhältnissen sie ihre Aufgaben, die wirklich nicht leicht sind, erfüllen müssen. Ueber die Kasernen in dem Hotel „Imperial“ braucht nicht gesagt zu werden: man war froh, als die innere Morgenluft frisch und man diesem „geheimen“ Heim Salet sagen konnte.

Der Weg führte nun in ein Gebiet hinein, in dem unendlich viel gelitten ist — in die Karpaten. Bald nach Siraj erhoben sich hohe Berge ziemlich unermittelt aus der Ebene; man mußte vermag der Zug die Steigungen zu überwinden. In allen Stationen ist langeser Aufenthalt, der insofern angenehm empfunden wird, als man die Müdigkeit hat, daß die Gegend genau zu betrachten. Die Karpaten sind wieder in dem meisten Fällen noch sehr wenig bekannt gewesen. Nach dem Krüge wird es vermuthlich anders werden. Diese werden hinanziehen, um die Gräber ihrer Väter zu besuchen, und sie werden einpaar kein Jahr die überwältigende Höhe von Karpatenbergen, die sich dort erheben. Die Straße längs der Bahn war die Einwirkung der Kisten. Auf diesen Höhe gegen sie auch wieder zurück, gefolgt von den deutschen, österreichischen und ungarischen Truppen. Diese und rechts in den Schattungen und auf den geneigten Hängen spielten sich unvorstellbar schillernde Kampf ab. Wie dort gekämpft wurde, davon legen die gelassenen Namen ein bezeichnendes Zeugnis ab. Später Gebirge sind bis auf die Umfassungsmauern wieder abgebaut: eine große Mühle bildet ein Bild gar nicht unangenehmer Erscheinung. Die Bevölkerung ist dort dünn. Jedoch ist es gut wie nicht zu erwarten. Dem Boden wird nur wenig etwas abgewonnen, so daß die Bevölkerung gering ist. Im Sommer in der Ebene Reis und Weizen zu haben. Im Winter stehen sie wieder hinhin in ihre Behausungen in den Bergen. Auch hier erntliche Früchte in großer Zahl, und dort, wo sie vorgebracht werden, haben heute zum Teil schon höhere Preise bezahlt als aus China, aber der Markt außerordentlich gut organisiert. Selbst Früchte, in das dort sonstigen aus den Karpaten zum Verkauf zu verkaufen ist.

Auf der Höhe des Komms liegt der Ort Tuzla, um den ein Hügel gekämpft wurde. Auf den umliegenden hohen Bergen hatten sich die Russen eingerichtet, und von diesen gemächlichen hinunter aufsteigenden Gipfeln sah man nach unten ganze Truppen zusammen mit dem Bajonetts gerichtet stehen. Die hohen Gräber sind der beste Beweis dafür, wie häufig die Kämpfe gerade in dieser Gegend gewesen sind.

Die Natur hier ist ein Bild von Unerschütterlicher Macht und Schönheit. Man sieht sich selbst in die gewaltigen schattigen Wälder: haben der kleinen Röhre Wasser Gemeinlichkeit, aber auf den Bergen harrt die Sonne in Nachtzeit ein Bild, wie es

schöner und erhebender kaum gedacht werden kann. Von Berg hinauf sind eine riesige Anzahl Karaden gebaut; die Oesterreicher haben dort ein großes Gefangenenlager errichtet, in dem wohl 20 000 Russen untergebracht sein mögen. Große Schneefelder sind errichtet, und die Russen fallen in den dortigen Wäldern die Bäume, die dann wieder zu Brettern und Balken verarbeitet werden und damit das Material zum Wiederaufbau der zerstörten Ortschaften liefern. Die mittleren Berge sind meist gekrönt von eigenartig geformten, hölzernen ruffischen Kirchen. Neben der Kirche steht meist ausragend der Glockenturm und daneben die gleichfalls aus Holz errichtete Wohnung des Geistlichen.

Die Bahn zieht nun abwärts, und hier finden wir bei einer Station einen äußerst stimmungsvollen Waldriedhof. Direkt neben dem Bahnsrang befindet sich eine große Anzahl Gräber. Die der Russen sind kenntlich an dem schräggestellten Querhaken des Kreuzes, die der anderen tragen das gewöhnliche Kreuz. Auf dem einen der Kreuze hängt eine österreichische Kappe, das andere trägt als Schirm eine Viehhäute — Freund und Feind liegen hier friedlich gebettet. Nicht junges Menschenleben ist dort vernichtet; wie mancher schläft dort den ewigen Schlaf, um den seine Lieben in der Heimat so lange gebangt, den sie so sehnsüchtig wieder erwartet haben! Nirgend treten die Schrecken des Krieges so sichtbar an den Menschen heran, als gerade in jenen Gebieten, in denen vor Jahresfrist so schwere Kämpfe gefocht haben.

Die Bahn selbst ist reich an Kunstbauten aller Art, die heute provisorisch wieder hergestellt sind. Es ist ein eigenes Gefühl, über Brücken zu fahren, die in schwindelnder Höhe eine Kluff überqueren; tief im Tale liegen die Resttrümmer der gesprengten Brücke, und auf einem durch die Pioniere hergestellten Holzbau zieht langsam der Zug vorüber. Bei Lwowoan am Beständigpaß konnte eine Brücke noch nicht wieder hergestellt werden: die Ketten-Umweg die Bruchstelle zu umgehen und dort einen neuen Zug zu betreiben.

In den elendesten, jämmerlichsten Dörfern findet man vielfach prächtige Kirchen, herrliche Steinbauten mit vielen Kapellen, den bekannten Zwiebeltürmen. Gekerkten, die der russische Kaiser mit dem Geld der russischen Regierung der ruffischen Kaiserin zu leicht erkennlichen Zwecken gemacht hat. Ueberall aber regt sich neues Leben, überall wird der Aufbau wieder vollzogen; teilweise ist er bereits beendet, und es sind die Russen, die diese Kulturarbeit zu verrichten haben. — Bei Lwowoan erhebt sich der Jankov, der von der preussischen Garde errichtet worden wurde. Das las sich so leicht in den Zeitungen, und doch, wenn man den ungeheuren Berg sieht und daran denkt, daß in diese gewaltigen Höhen hinauf deutsche Soldaten haben klettern müssen, bekommt man einen kleinen Begriff von der ungeliebten Arbeit, die dort geleistet werden mußte. Und das ist blutige Arbeit war, das beweisen wieder die unheimlich zahlreichen Soldatengräber, die malekisch auf den Hängen angelegt sind, die weit hinein in das Land gehen und Zeugnis ablegen für die Opfer, die hierer schreckliche aller Kriege gefordert hat. Bis in die Ebene hinauf waren die Russen gedrungen und schwere Opfer hat es gekostet, sie über diese wild zerklüfteten Gebirge wieder zurückzuführen.

Aus der Partei.

Genosse Rudolf Krafft, der militärische Mitarbeiter einer sozialdemokratischen Zeitung, ist in Dognau bei München im Alter von 22 Jahren gestorben. Rudolf Krafft hatte bei einem hannoverschen Infanterie-Regiment in Belgien als Offizier gedient, bis ihn die Schrecken der Front zum Selbstmord ansetzten. Er war ein Mann von großem Verstande, der sich in die Sozialdemokratie ein: für die Parteiarbeit hat er jetzt Artikel über militärische Verhältnisse.

Gewerkschaftsbewegung.

In den Leipziger Verhältnissen im Bergbau. Die Leipziger Gewerkschaften, die schon früher mit Rücksicht auf die außerordentliche Verarmung aller Lebensmittel eine Zulage von 20 Pfg. für die Stunde als das Mindeste gefordert haben, erklären sich mit der Haltung des Zentralverbandes einverstanden. Sie stellen wiederum eine Forderung des Unternehmerangebots für vor. — Auch die Zweigvereine im Gebiet von Nürnberg-Hamburg lehnen das Angebot ab. Allgemeine Parallelen werden nächstens die Forderungen betonen.

Aus Nah und Fern.

Zwei Knaben im Berliner Tiergarten ertranken. Vorgerichtet wurden betreten der 12-jährige Sohn Werner des Hofkammerdieners Johann Carl Grund auf der Jungfernstreße 20 in Berlin und der 11-jährige Sohn Fritz der Witwe Amalie Siebold auf Schöneberg, Klosterstraße 21, in der Nähe der Löwenbrücke das Ufer des Haken Sees im Berliner Tiergarten. Beide brachen sich und ertranken. Die Leichen der beiden Knaben konnten erst nach 6 Uhr abends durch Arbeiter der Tiergartenverwaltung geborgen werden.

„Unser trocken Brot gib uns heute!“ Herr Adolf Kappus ein evangelischer Pfarrer in Dortmund schreibt in der „Christlichen Freiheit“ eine kleine Predigt über „Trocken Brot“. Es schließt, wie wir den „Evangelischen Gemeindepredigten“ an Köln entnehmen, mit den Worten:

Und auch für den Frieden werden wir ein gutes Stück von dem Spantankerum brauchen können, als dessen Verkörperung Brot ohne jeden Belag gelten kann. Ja, wenn es nicht gerade die preussische Jugend ginge, so möchte ich wohl im Einklang mit dem Geiste Jesu in der nächsten Zeit allsonntäglich beten: „Unser trocken Brot gib uns heute!“

Der Herr Pfarrer gibt sich Mühe, seine Predigt vom trockenen Brot dem Volke vorzulegen, denn er erzählt: „Wenn ich den Abends beim Weine sitze, so lasse ich mir immer schon Brot dazu geben und freue mich der kopfschüttelnden Blide der Kellner!“

Demnach scheint uns das von Herrn Pfarrer Kappus in Anregung gebrachte neue Vaterunser noch nicht ganz vollständig zu sein. Die Bitte „Unser trocken Brot gib uns heute!“ muß doch wohl den Zusatz erhalten: „und einen guten Tropfen dazu!“

Schuljahres 6.— Mai — 20 Prozent Dividende. Während das arme Volk zurzeit nicht weiß, wo das Geld für Schuhe und Socken aufzubringen ist und die Kinder in Goldpantinen herumklappern müssen, machen die Lederfabriken fortlaufend glänzende Geschäfte. So berichtet das „Berliner Tageblatt“ aus Birmasden: Der Aufsichtsrat der Gebrüder Jährchen Lederfabrik schlägt 20 Prozent (i. B. 5 Prozent) Dividende vor. Welche Summen für Kneipen und Abfahrten zurückgestellt sind, ist nicht gesagt, sondern nur: im Vorjahre 5, jetzt 20 Prozent! Aber wer ist schuld? Niemand anders wie die Regierung, die es verabsäumt hat, erträgliche Höchstpreise festzusetzen. So wie es beim Leder ist, ist es mit andern Dingen auch. Auf der einen Seite herrscht Not und auf der anderen — wird verdient.

Theater und Musik.

Stadtheater. „Der polnische Jude“, Oper in 2 Akten von Carl Witt. Diese Oper, die auch in Lübeck schon wiederholt erfolgreich gegeben wurde, erlebte gestern vor genau 15 Jahren im Haag ihre Uraufführung. Dann trat sie von Glück begleitet, den Weg über die deutschen Bühnen an. Einige Zeit darauf war der „Polnische Jude“ verschollen. Nur hat man sich seiner wieder erinnert. Vielleicht, weil man ihn für musikalisch wertvoll hielt, vielleicht auch, weil die Handlung im jetzt aktuellen Esch spielt und die Sache sich um einen Juden aus dem gegenwärtigen von deutschen Truppen besetzten Polen dreht. Wie dem auch sei: sicherlich hat das Werk musikalische Reize; es ist wirkungsvoll instrumentiert, illustriert die Vorgänge auf der Bühne sehr geschickt durch das Orchester und weist langbare, ansprechende Melodien und Chöre auf. Der Text ist nach einer Erzählung von Ehrenmann-Chatian hergerichtet worden. Der Gastwirt Matthys hat vor 15 Jahren, als es ihm schlecht ging, einen polnischen Juden, der bei ihm einkehrte, ermordet und beraubt. Er ist dann zum Wohlstand gekommen und der Verdacht, das Verbrechen begangen zu haben, ist niemals auf ihn gefallen. Jedoch das höfliche Gewissen läßt ihm keine Ruhe. Um ganz sicher vor den Nachforschungen der Gendarmen zu sein, verheiratet er seine Tochter mit Christian Behm, dem Gendarmenwachmeister, der ihm versprochen muß, nie den Ort zu verlassen, so lange er, Matthys, lebe. Als sich dann am Verlobungsabende die Gäste vergnügen und sogar Matthys ein Tanzchen wagt, geht die Tür auf, ein polnischer Jude tritt in gleicher Kleidung und mit demselben Gruß wie der Ermordete herein und bittet um Oshad, da es draußen kühlt und schneit. Dem Schuldbewußten brüht nun die Erinnerung an seine Tat zu Boden. Er wird auf ein Zimmer gebracht. Von Gemütsbissen gepiegt, flieht er zu Gott, ohne Ruhe zu finden. Im wirren Traum sieht er sich dann vor Gericht gestellt und verurteilt. Die Richter sind dabei Personen seines Bekanntenkreises. Und die eigene Tochter, die nicht an die Schuld ihres Vaters glaubt, zwingt ihn zum Geständnis, indem sie ihn auffordert, bei ihrem Lebensglück zu schwören, er habe es nicht getan. Vom Schläge gerührt finden Frau und Tochter Matthys am andern Morgen tot im Bett. Eine packende Handlung, wie aus der kurzen Inhaltsangabe ersichtlich. Mit großem Interesse folgte das Publikum der gestrigen Aufführung. Herr Helmsolt-Kel mußte den Matthys wirkungsvoll zu gestalten, für den von Angst und Reue zerrissenen Menschen erquickenden Ausdruck zu finden. Sein machtvolles Organ kam dabei trefflich zur Geltung. Das Liebespaar Annette und Christian wurde von Hel. Hügli und Herrn Hofmüller lebendig und innig wiedergegeben. In den übrigen größeren Partien leisteten die Herren Thies (Körster) und Ridel (Rotar Frank) Verdienstliches. Herr Ridel hat die Oper hübsch inszeniert und auch, belohnt in der großen Tanzszenen, vor Leben und Stimmung auf der Bühne gesetzt. Herr Kapellmeister Dr. Reißig leitete die Oper gewissenhaft und mit Umsicht. P. I.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Waisenhaus.
Waisenhaus Lübeck.
Waisenhaus Lübeck.
Waisenhaus Lübeck.

Genau am 1. Juli 1917
3-Zimm.-Wohn. v. Burglar.
Str. 2. GLS 2.2. Grsd.
Kochgesch. 6 Wdr.
Renn 2 Wdr. 2 Wdr.
u. Tisch. 111 u. 111.
1917. Oberst. 17.
Um gut erhaltenen Kinderwagen 111 u. 111.
111. 111. 111. 111.
In noch auch Kochgesch.
111. 111. 111. 111.

Moderne Polsterarmaturen.
großer Posten 68—125A.
Sofas, Stühle, etc. Krumeu.
Büret, Spiegel, Tische, Stühle,
Schlösser, etc. etc. etc.
111. 111. 111. 111.
111. 111. 111. 111.
111. 111. 111. 111.
111. 111. 111. 111.

Betten-Duve
Lübeck bestens u. billigs.
966 Gr. Burgstr. 32.
Lübeck sind noch 2 gute
Kamer-Zubehörsche u. Weib.
975) Wdh. Sied. Augustenstr. 6.
Eine Frau-Jug-Gastampe u.
ig. belg. Gajekantisch. 2. vert.
957) Gismgstr. 21a. part.

Herzli. Sonntagsdienst
am 5. März, von 1 Uhr ab: (954)
Dr. Heddinga, Geibelplatz 18.
Dr. Raben, Dürtor-allee 18.
Dr. Schiomer, Schwart. III. 96

Uhren
in Gold u. Silber, billig.
Pfandgeschäft Aegidien-
straße 35.
Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei „Die Volksbote“
Lübeck-Str. 45

Hansa-Brauerei A.G.
Lübeck.
Trinkt
Lübecker Vereins-Bräu
Lübeck-Bräu
Lübeck-Bräu
Lübeck-Bräu

L. H. H. H. H.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.

Praktischer Wegweiser
empfehlensw. Geschäfte
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.

Bunte Kuh-Kümmel
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.

Bienenfleisch
Deutscher
Naturhonig u. Raffinade
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.

Konzer bevorzugen
das gute Lübecker
Bürgerbräu
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.
Lübeck.

Die 4. Kriegsanleihe ist zu zeichnen.

950

Jeder kann und jeder soll und jeder muß zahlen!

Der unvermeidliche Geld- und Opfermangel unserer Väter und Brüder hat die Flut der Feinde, die in unser Vaterland einbrachen und es zu zerrüttem Land zurückgedrängt, und ein Deich, eisenfest, ein Wall von Leibern, unbeflegbar und unbearbeitbar, schützt uns Gut und Leben. Zerronnen ist der Feinde Zahlentwahn, ihr Bauen auf ihre zermalmenden Massen, ihre so heimlich, so fein gesponnenen Anschläge, alles elend zerronnen. Um ihres eigenen Besten Sicherheit drückt sie nun schon die Sorge. Zunächst auch der türkische, teuflische Plan, uns mit Weis und Kind jämmerlich auszuhungern, gescheitert an Gottes gnädiger Erntehilfe und an des deutschen Volkes einträchtigem, festem, entsagungstollen Siegeswillen. Längst ist der Hungerring durchbrochen.

Und doch noch immer nicht geben die Feinde ihre verlorene Sache verloren. Auf das schließliche Verlassen unserer Geldkraft, auf unseren Bankrott rechnen sie; daß unser Geldbeutel doch wird endlich den leeren Boden zeigen müssen, das ist der Gedanke, an den sie sich in ihren Mißerfolgen und Niederlagen auf allen Fronten noch immer klammern, dabei noch immer in tönender Waise mit ihrer Siegeszuversicht die Welt beläugend. Sie freilich haben für Kriegskristung Milliarden ins Ausland werfen müssen, haben dazu mit Unsummen Genossen ihres Verbrechens fördern müssen. Wir haben durch unserer Waffen Sieg uns Bundesgenossen zugezogen und haben unser Geld im Lande behalten. Unerkämpft, noch mit Vollkraft arbeitet unsere Wirtschaftsmaschine. Was unser Volk dem Staate bisher geliehen, fließt in gleichem Kundstrom immer wieder in die Taschen aller Bevölkerungskreise zurück. Nicht Armer sind wir während des Krieges geworden.

Nun ist die 4. Kriegsanleihe zu zeichnen.

Was soll die 4. Kriegsanleihe? Sie soll unsere Lieben da draußen mit allem Erforderlichen versehen, soll ihnen Herz und Sinn und Kraft stärken, soll unserer Seereschwermacht reichlich die notwendigen Kriegsmittel gewähren, damit nichts fehle, was zum Siege dient.

Sie soll aber noch viel — viel mehr! Soll etwa ein minderes oder auch nur mäßiges Ergebnis dem Feinde seine Hoffnung neubeleben, ihm den Rücken stärken. — unserer Feldherren aber den Sieg erschweren, ihre Anstrengungen, Gefahren und Opfer vermehren und verlängern? Nein!

Schlagen soll sie den Feind,

die letzte Säule seiner Hoffnung soll sie ihm zertrümmern, zeigen soll sie ihm, daß wir, je länger der Krieg dauert, je mehr Milliarden aus der Erde stampfen, soll ihm und aller Welt mit unaehrenen Zahlen beweisen, daß die auf deutschen Fleiß, auf deutsche Ordnung und auf deutsche Opferfreudigkeit gegründete deutsche Geldkraft nie versagen und niemals versiegen kann. Eine Riesengeldschlacht soll es für uns Dabrinneabliebere zu schlagen und einen Riesensieg zu gewinnen, der wie wuchtiger Feuerschlag dem Feinde auch den letzten Galt zerfächert, ihn aus seinen Häfen reißt und ihn die harte Wahrheit endlich beargwöhnen und bekennen läßt: Unbezwingbar ist Deutschland!

Wieviel Geld wird noch heute vertan! Wollen wir wohlleben, können wir denn überhaupt genießen, während Tausende und Abertausende da draußen darben, kämpfen, sterben — für uns?

Heraus mit den silbernen Kugeln, heraus mit all dem Geld, das nur dem Genuße, nicht dem Leben dient! Dem Vaterland gehört es in dieser entscheidungsvollen Stunde.

Und nicht einmal opfern sollen wir es, nein, nur jetzt für den Augenblick es uns entziehen und dem Vaterlande leihen zu unserem Besten und dazu zu eigenem, nicht unbeträchtlichem Gewinn.

Jeder muß zahlen, auch der Kleinste, jeder kann zahlen!

Auf hundert Mark lautet das kleinste Stück der Anleihe. Aber auch für den, der keine hundert Mark aufbringen kann, ist an vielen Orten Gelegenheit geschaffen, sich zu beteiligen. Wo es noch nicht geschehen ist, möge man diesem Beispiel folgen! Schulen, besonders eingerichtete Zahlstellen, Vertrauensmänner, Genossenschaften jeder Art, auch Sparkassen können solche kleinen Einzahlungen entgegennehmen, sie auffammeln und die Summe in Kriegsanleihe anlegen, deren hoher Zinssatz auf diese Weise den einzelnen Zahlern direkt zugute kommen soll. Ganz in gleicher Weise können Sparvereine, wie sie jetzt schon vielfach bestehen, verfahren. Vereine jeder Art können aus ihren Mitgliebere kleine Spargenossenschaften bilden; Spielklubs und Kränzchen, die an jedem Ort in großer Zahl vorhanden sind, und von denen viele für irgendeinen gemeinsamen Zweck, einen Ausflug, eine Reise oder dergleichen, aus kleinen Beiträgen, Spielgewinnen u. dgl. ein paar hundert Mark sammeln, können jetzt statt dessen Kriegsanleihe erwerben. Überall wird sich ein allen zulaender Weg finden lassen, soweit es sich darum handelt, jedem Beteiligten zu einem angemessenen Zeitpunkt seinen Zins- und Kapitalanteil wieder zutommen zu lassen.

Man wende nicht ein, es handle sich da überall nur um Kleinigkeiten. Bei der dritten Kriegsanleihe haben im ganzen Reich 240 000 Schüler höherer Schulen über 31 Millionen Mark aufgebracht. In einzelnen Kreisen, wo die Arbeit besonders rühmig war, sind überraschende Erfolge erzielt worden. In einem kleinen schlesischen Kreise wurden bei der zweiten Kriegsanleihe über 140 000 Mark, bei der dritten fast 170 000 Mark allein durch die Schulen gesammelt. Ein ähnlich gutes Verhältnis für ganz Deutschland würde zu ganz unerwartet hohen Ziffern führen.

Viele Wenig haben noch immer und überall ein Viel gegeben. Und jetzt werden sie ein richtiges Viel geben, wenn jeder voll und ganz seine Pflicht tut. Jeder sei sich seiner Mitverantwortung bewußt, keiner zahle, bloß um gezahlt zu haben. Jeder lege sich freiwillig und freudigen Herzens Einschränkungen auf. Die Einschränkungen, die wir tragen, sind ja ganz winzig gegenüber dem, was unsere Braven im Felde täglich und stündlich für uns opfern; gegenüber dem Glanz aber, der dem unserer Führer Scharifin und Tatkraft und unserer Brüder Mut und Blut uns bewahrt hat, sind sie nichts, rein garnichts!

Nicht Almosen leidet die Größe des Siegespreises, nicht lässiges Spiel, nicht Wohltätigkeitsport, sondern bewußten, kräftigen Verzicht erheischt sie und volles Anspannen der äußersten Kraft im Geben.

Groß geschworen und groß gedacht hat sich ja das deutsche Volk. Es wird auch jetzt sich abfragen können, was Sieg und Größe des Vaterlandes fordert.

Zum Segen und Mitschicksicher einer großen Zeit ist jetzt jeder Deutsche geweiht. Was wir heute erdulden und ertragen, wird Segen für Hunderte von Generationen. Müssen aber, was wir heute versäumen. Sündersache Verantwortung trägt jeder!

Überall im deutschen Land, von den Alpen bis zum Meer, in Stadt und Land, rüßt sich schon das ganze deutsche Volk in allen Schichten und allen Lebensaltern zu dieser Riesenschlacht, sammelt im stillen alle Kräfte und holt aus zum umgekehrten Schlage.

Dah er mit deutscher Sicherheit und deutscher Würde, wie Bettlerfalsch, zerfächert, vernichtend, entscheidend treffe, dann habe jetzt jeder ganz seinen Mann.

Dann kann die 4. Kriegsanleihe unsere Siegesanleihe werden.

Wer zahlt, was er kann, hilft mit zu Sieg und Frieden!

Wer nicht zahlt, was er entbehren kann, verlängert den Krieg!

Vierte Kriegsanleihe!

Wir nehmen kostenfrei Zeichnungen entgegen auf
5% Deutsche Reichsanleihe, Kurs 98.60
5% Deutsche Reichsanleihe Schuld bucheintragung
Kurs 98.80
4 1/2% Deutsche Reichsschatzanweisungen, Kurs 95

Kreditbank im Fürstentum Lübeck
und Freistaat Lübeck
e. G. m. b. H.
Fackenburg Lübeck
Segeberger Straße 3. (951) Königstraße 78.

Neue Kriegsanleihen

prospektgemäß

Holsten-Bank

Abteilung Lübeck.

Königstraße 57.

Schwartauer Allee 67 a.

Sozialdemokratisch. Verein

Mitglieder-Versammlung

am Montag, dem 6. März 1916
abends 8 1/2 Uhr

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52
Tagesordnung:

1. Die letzte Tagung des Reichstages.
Berichterstatter: Genosse Th. Schwartz.
2. Innere Vereinsangelegenheiten.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht.

Der Vorstand,
(972) Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

Was trägt die deutsche Frau?

Besuchen Sie die
Ausstellung
fertiger Kleider, Kostüme
und Blusen
im grünen Saal des Stadttheaters.
Geöffnet am 8. und 9. März
von 10-8 Uhr. (952)
Eintrittspreis 50 Pfennig.
Alle ausgestellten Kleider und
Blusen sind in bestmöglicher
Schnelldauer hergestellt.
Wir bitten um zahlreiches Besuch
Der Fachverein
selbständiger Schneiderinnen.

- Konzerthaus
- Zauberpflöte. ●
- Täglich Konzert ●
- Damenkapelle ●
- Christanti. ●
- 5 Damen. 2 Herren. ●
- Wochentags Ant. 7 Uhr. ●
- Sonntags 4 u. 7 Uhr. ●
- 971) L. Kock. ●

Verein der Musikfreunde in Lübeck.

21. vollständiges Konzert
Mittwoch, den 8. März 1916
abends 8 Uhr im Kolliseum.

Leitung: (955)
Musikdirektor Carl Wack.
1. Deutsch-historischer Abend
von Bach-Weber.
Zur Ausführung kommen u. a.:
Klödel: Largo für Solo-Violine,
Horn und Orchester. Stamitz:
Orchester-Trio mit Klavier (auf
Violoncello-Werk). Glück:
Quintett "Inbriele in A-Dur".
Mozart: Menuett für Streich-
instrumente und Horn.

Sonntag, den 5. März:

Der 950
Teufelskreisel
im Saale Hundestraße 41.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

Stadttheater. 950
Sonntag, den 5. März 1916:
Anfang 9 Uhr:

Fortunios Lied.

Operette von J. Offenbach.

Die Schulleiterin.

Lustspiel von E. Pohl.

Das Fest d. Handwerker.

Singspiel von L. Angeley.
Schauspielpreis.

Sonntag, den 6. März 1916:
Nachm. 3 Uhr:

Jeder Platz 50 Pfg. Volksvorstellung.

Hasemanns Töchter.

Lustspiel von A. D'Arrouges.
Verlosung der Plätze Sonntag
abend abends 8 1/2-9 1/2 Uhr an
der Theaterkasse.

Abends 7 1/2 Uhr:
Gastspiel von Dr. Gschloce

Die Zauberpflöte.

Oper von W. A. Mozart.
Montag, den 7. März 1916:
Anfang 8 Uhr:

Der polnische Hof.

Oper von Carl Weis.

Preiswerte Angebote in Kleiderstoffen und Damen-Kleidung

hochwertiger Qualität.

Einfarbige Wollstoffe

Popeline-, Cheviot-, Krepp-, Rips- und Rillengewebe in allen Modifarben, durchweg hochwertige Kammgarn-Qualitäten Meter 6.50 bis 2.75 u.

1⁶⁵

Block-Karos schwarz-weiss

wollene und halbwoollene Gewebe in kleinen u. grossen Würfelstellungen Meter 2.25 bis 1.65 u.

85

Gestreifte Stoffe

teils mit lebhaften seidenen Band- und Linienstreifen, zwei- und mehrfarbig Meter 3.45 2.25

1⁴⁵

Reinwoollene Musseline

neuester Ausmusterung in Streublumen, Tupfen und Streifen, hochwertige, vorzüglich waschbare Qualitäten Meter 1.85 1.40

1¹⁰

Wasch-Musseline

beste Fabrikate in modernen Blumen-, Tupfen- und Streifenmustern, hell- und dunkelgrundig Meter 80 & 60 &

40

Frühjahrs-Jackenkleider

in den neuen braunen, weinroten und blauen Farben aus hochwertigem Gabardine-, Cheviot- und Kammgarnstoffen 45.00 36.00

29⁰⁰

Regen-Mäntel

in wasserdichten Gummitin und Popeline, bewährte Qualitäten, schwarz und in den neuesten Farben 27.00 24.00

21⁰⁰

Mod. Frühjahrs-Jacketts

einfarbig und kleingemustert, lose Form und mit Gürtel gearbeitet 22.00 16.50

10⁷⁵

Neue weiße Blusen

Bluse aus Baumrinden-Krepp, Aermel u. Halsteil, in gezo. Waffelarbeit . . . 4.50
Bluse aus Baumrinden-Krepp, m. neuest. hoh. Kragen und Samtgarnitur . . . 3.95
Bluse aus Baumrinden-Krepp, m. gekraust. Schoß u. kleidsam. Halsgarnitur . . 6.25

Bluse aus glatt. od. getupit. Schleierstoff (Voal) mit Hohl säum. reich verarb. . 4.90
Bluse a. weißem Schleierstoff m. Waffelarb. u. entrück. farb. Bulg.-Stick 5.50
Bluse a. Schleierstoff, Halsteil und Aermel in reicher Waffelarb. m. lb. Grätenst. . 6.45

Holstenhaus G. m. b. H. Lübeck

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Mariesgrube 25.

Volst. Wohnungseinrichtung.
Selbstgefertigte Arbeiten.

Grösste Auswahl.
99% Billigste Preise.
Weltbekannteste Garantie.

stets
vorrätig
Lieferung frei Haus

auf eigen. Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :

Bei Barzahlung Rabatt.
siehe rote Lübeck-Rabattkarte

J. H. Pein

Am Markt 12.
Breite Straße 64.

Beste Bezugsquelle für
ersklassige

Manufakturwaren -
Spezialhaus für Betten
Bettfedern u. Damen
Herren- und Knaben-
Garderob. Arbeiter-
und Berufs-Kleidung.

**Kränze, Buketts
und Girlanden**

stets billig
Fr. Schmidt
Bismarckstr. 11, Markt und
Bismarckstr. 11a, Holstenstr.
Hauptbahnhof 111.

Geöffnete Zeit: 9-5
12-5
1909 Geöffnet 9-5, 12-5

Größtes Spezial-Haus am Platze

für

Herren- und Knaben-Kleidung

Durch **rechtzeitige Abschlüsse** bringen wir das Beste in Qualität, die allergrößte Auswahl, zu den denkbar billigsten Preisen.

Herren-Jackett-Anzüge 1- und 2reihig, solide Stoffe, bekannt feinste Verarbeitung	18 ⁰⁰	25 ⁰⁰	36 ⁰⁰	47 ⁰⁰	54 ⁰⁰	63 ⁰⁰	72 ⁰⁰
Frühjahrs-Paletots hochmoderne Formen, in Cover-coat, Marengo usw.	22 ⁰⁰	27 ⁰⁰	32 ⁰⁰	38 ⁰⁰	44 ⁰⁰	52 ⁰⁰	61 ⁰⁰
Jünglings-Anzüge hochaparte Neuheiten, sehr schick gearbeitet	14 ⁵⁰	18 ⁰⁰	25 ⁰⁰	33 ⁰⁰	39 ⁰⁰	47 ⁰⁰	56 ⁰⁰
Knaben-Anzüge Preis-Hierarch, Schulcacon, Schlupf-blusen, Original Küter	4 ⁰⁰	8 ⁵⁰	13 ⁰⁰	19 ⁰⁰	23 ⁰⁰	28 ⁰⁰	35 ⁰⁰

Konfirmanden-Anzüge

in allen Stoffarten, blau, marengo und dunkel, 1- und 2reihig

15⁵⁰ 18⁰⁰ 21⁰⁰ 24⁵⁰ 28⁰⁰ 31⁰⁰ 35⁰⁰ 39⁰⁰ 43⁰⁰ 48⁰⁰ 53⁰⁰

Konfirmanden-Hüte, Handschuhe, Stiefel, Wäsche. — Lehrlings-Ausrüstungen.

Spille & v. Lühmann

Sandstr. 17-19.

Lübeck.

Coeten kommt zur Ausgabe

Der Wahre Jacob

Humoristisch-satirische Zeitschrift

Alle 14 Tage erscheint eine Nummer

Preis 10 Pfennig.
Bestellungen durch die Zeitschriftenhandlung oder die
Spezialdruckerei Spille & v. Lühmann.

Ausschuss für Kriegshilfe.

Bricketts Zentner 1.25 Mk.
Westl. Hartkohl, gebrochen . . . 1.80
" " ungebrochen . . . 1.60
Karten sind zu entnehmen von jedem Mann mit einem Einkommen bis zu 3000 Mk. Dankwartstraße 20, L. (968)

Ausschuss f. Kriegshilfe.

Die Kriegshilfskommission und Jahrbuch des Vorgehen, welche
Broschüre für den eigenen Bedarf kann, können frühzeitig
bestellen im Geschäftsbüro, Dankwartstraße 20, L. Lübeck.
Der Preis beträgt nur das Fünftel d. Hg. Schickert werden
kostenlos abgegeben, Gutschriften für die
und andere Gutschriften.

Zum Waschen u. Reinmachen
besonders auch zum Einweichen
empfiehlt sich das millionenfach
erprobte Waschmittel (965)

Salomba.

Empfehle mein Lager von
Essig, Essigsprit etc.
Tafelsenf, Salzgurken
Deutsch. Maizena, JBur etc.
Ludw. Wiegels, früher-
Fernsprecher 8647. (968)

Alle Sorten
Weine u. Spirituosen
auch Kleinverkauf u. Ausfuhr
(961) empfiehlt
J. Höppler, Beckergr.
66.

Näh-Ahle Stepporlin.
D.R.G.M. Patent angem.
Oesterr.-Ungarn.
Zerrst. Schüssel, Zügel,
Gewebe, Pferde- und
Wagendeck, Fahrradmitl.
Stoffe, Fris usw. ganz
leicht selbst auszubessern.
Schöner Stoppstich wie
mit Maschine. Bis prallt
Werkzeug ideal neu er-
kannt, sehr handl. fast
u. Dauerhaft konstruiert.
Garantie f. Brauchbarkeit.
gibte Nachbestell. Sehr
geeignet als Geschenk, ins Feld.
Preis M. 2.20 mit verschiedenen
Nadeln, verpackt u. postfrei. (949)
Man bestelle „Marle Stepporlin“
diese ist nicht zu verwechseln
mit verifol. slump. Erzeugnissen.
Johann Zucker,
Stuttgart-Börsenpl.

Kriegshilfe, Fackelburger
Montag: Gabelsuppe m. Speck.
Dienstag: Apfelkuchen m. Rind
und Butter.
Mittwoch: Grünsüß mit Gerst-
grübe und Speck.
Donnerstag: Scherzsaure.
Freitag: Fleischbrühe mit dickem
Reis und Kartoffeln.
Sonntag: Stedtrüb. m. Rindl.
Montag: Bohnenuppe m. Speck.
Änderungen vorbehalten. Gericht
25 A. Ausgabe an jedem Mann.
Karten sind am Besten vor
zu lösen. (968)